



**Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>

**Theologische Fakultät  
Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)**

# **Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI) Newsletter**

**Nr. 3 · September 2017**

# Inhalt

Editorial	3
-----------	---

---

## Rezensionen

---

Michael Bowler; Ingo Farin (Hg.), <i>Hermeneutical Heidegger</i> (2016)	5
Stefan Lüddemann; Thomas Heinze (Hg.), <i>Einführung in die Bildhermeneutik</i> (2016)	8
Angus Paddison (Hg.), <i>Theologians on Scripture</i> (2016)	11
Wolfgang Detel, <i>Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes</i> (2016)	13

---

Neuerscheinungen	17
------------------	----

---

## Veranstaltungshinweise

---

Jahrestagung NHI	19
Tagungen, Workshops	20

---

## Ausschreibungen

---

Call for Papers	21
Preise	21
Stellen	22

---



## Editorial

In der Kurzprosa der Moderne wimmelt es von Figuren, die sich mehr oder minder massiven Verstehenshindernissen gegenüber sehen. Kafkas abgründige hermeneutische Etüden sind nur die kanonische Spitze eines noch wenig erschlossenen umfangreichen Quellenkorpus.<sup>1</sup> Ihm gehören zweifellos auch verschiedenste Texte der neu zu entdeckenden Basler Autorin Adelheid Duvanel (1936-1996) an.

Im Fall von Duvanel's Prosa-Miniatur *Ein unbegreifliches Stück* (1982)<sup>2</sup> kündigt sich die Verstehensproblematik bereits im Titel an – im extremen Modus der Verstehensresistenz. Die Unsicherheit nicht nur der Verstehensverhältnisse wird allerdings von Anfang an deutlich, noch bevor sich die weibliche Hauptfigur und Ich-Erzählerin auf jenes „Stück“ einlässt. „Lange Zeit stand ich an der Bushaltestelle; auf dem Flachdach des Hauses gegenüber saß eine Reihe von Möwen.“ So beginnt der knapp eineinhalbseitige Text. Da die Aufmerksamkeit der Erzählerin zunächst auf einer dieser Möwen liegt, überrascht es fast, dass sie effektiv auf den Bus gewartet hat. Im Bus sitzend – „Ich zog mein ledernen Handschuhe aus und zerknüllte sie nervös.“ – registriert sie hinter sich eine Frau, die den Schluckauf hat. Und diese Frau gibt der Erzählerin Anlass, um die Spannung zweier Leben einzuführen, die für ihre Existenz bestimmend zu sein scheint:

*„Ich kannte sie von früher; sie trat in meinem anderen, milden Leben auf, aber war hereingefallen ins Heute. [...] Ich äußerte mich während der Fahrt ganz unverfroren, indem ich stöhnte*

*oder ‚mhm‘ sagte oder ‚nönönö‘, was niemand wichtig nahm. Ich verfolgte in Gedanken Spuren, bezog Stellung und überblickte von gewissen Punkten aus das Ganze. Manchmal landete ich mitten in einer Szene aus meinem Leben, die verfälscht war, aber ich zog dieses falsche, vergoldete Leben meinem jetzigen Leben vor [...]“*

Dieser noch kontrollierte Gedankenstrom, orchestriert durch „mhm“ und „nönönö“, könnte sich leicht fortsetzen bis zur Endstation, doch endet die nächtliche Fahrt bereits nach einigen Haltestellen „vor einem schwarzen Haus“. Wir zitieren das Folgende, den Rest der Erzählung, im Zusammenhang:

*„An einer Tür las ich: ‚Besser nicht eintreten‘; die Formulierung irritierte mich, da sie Gefahr andeutete. Erst als ich mich der Schrift nochmal zuwandte, entzifferte ich: ‚Bitte nicht eintreten.‘ Ich trat trotzdem ein, gab aber den Mantel an der Garderobe nicht ab, sondern ging in einen dunklen Zuschauerraum und setzte mich auf einen leeren Sitz vorne an der Wand. Der Bühnenvorhang war offen, die Bühne war leer, ohne Kullissen, aber das Stück hatte schon vor einer Stunde begonnen.*

*Die wenigen Zuschauer zeigten sich unruhig, manche pfffen oder fielen durch Rufe auf, andere verließen laut murrend den Saal. Anscheinend hatte noch niemand Tomaten oder Eier geworfen. Zwei Kritiker waren fest entschlossen, bis zum Ende auszuharren; sie saßen hinter mir und sprachen miteinander. Ich, als Verfasserin des Stücks, fühlte mich krank. Eine Schauspielerin, die ich nicht kannte, trat auf; sie weinte während längerer Zeit und öffnete dann ihren Koffer. Das Publikum glaubte, nun sei der Zeitpunkt gekommen, den Atem anzuhalten. Der Koffer war leer. Mein Haß wuchs; ich musste aufpassen, daß er mich nicht an die Wand schmetterte. Ich erhob mich, zog meinen Revolver aus der Handtasche, zielte und wollte abdrücken, doch die beiden Kritiker entwandten mir den Revolver und sagten, daß auch sie das Stück nicht*

<sup>1</sup> Man vergleiche für die „emphatische“ frühe Moderne exemplarisch: Moritz Baßler, *Die Entdeckung der Textur: Unverständlichkeit in der Kurzprosa der emphatischen Moderne 1910-1916*, Tübingen 1994.

<sup>2</sup> Erstmals erschienen im Band *Das Brillenmuseum*, Darmstadt: 1982. Wir zitieren nach: Adelheid Duvanel, *Windgeschichten und Das Brillenmuseum. Erzählungen*, Frankfurt a. M 1984, S. 91f.

begriffen hätten, daß das aber doch kein Grund sei, die Schauspielerin umzubringen.“

4

Nur einige Beobachtungen zu diesem dichten Text: Eine der Pointen der Erzähldynamik scheint darin zu liegen, dass sich die Besucherin des Stücks überraschend als dessen Verfasserin erweist. Der vermeintlich zufällige Besuch (angezeigt u. a. durch die verspätete Ankunft und das „Trotzdem“ ihres Eintritts angesichts der abweisenden Beschriftung an der Tür) wird überführt in die erwartbare Teilnahme an einem Theaterabend, an dessen Zustandekommen sie selbst entscheidend Anteil hat. Aber dennoch wie deshalb erweisen sich beide Gehalte jener Beschriftung – der ursprüngliche Verleser als Ratschlag („Besser nicht ...“) und die folgende korrekte Entzifferung als potentielle drohende Bitte („Bitte nicht ...“) – als durchaus treffend. Erst durch ihren Eintritt wird die Autorin Zeugin einer zumindest misslingenden Inszenierung ihres potentiell seinerseits misslungenen Stücks. Die diversen Unmutsäußerungen des Publikums werden von ihr genau registriert. Sie antizipiert gar, dass bestimmte nach ihrer Auffassung erwartbare Ausdrucksformen des Missgefallens „scheinbar“ noch nicht eingetreten sind. Worin der Defekt des Stücks liegt – in der Sicht der anderen Anwesenden, allenfalls auch in ihrer eigenen –, bleibt allerdings fast gänzlich offen. Nur ein Kriterium ästhetischen Gelingens wird ausdrücklich: Ein gutes Stück hat begreiflich zu sein. Dass dieses Stück unbegreiflich ist, berechtigt aber wiederum nicht zu Gewalttätigkeiten gegenüber der (ja lediglich ausführenden) Schauspielerin. Dies zumindest die Auffassung nicht irgendwelcher Anwesender, sondern der beiden Kritiker, die als Professionelle bis zum Ende „ausharren“ wollen, wenn auch miteinander sprechend. Dieses Ende wird durch die Verfasserin allerdings vorgezogen, da sie durch ihren Hass übermannt wird – prägnant zum Ausdruck gebracht durch einen entmetaphorisierenden Gebrauch der Rede von einer „schmetternden Trompete“. Gegen was oder wen sich dieser Hass richtet, ist indes nur bedingt deutlich. Wenn die Erzählerin ihren Revolver zieht und zielt, bleibt offen, auf wen sie schießen will. Nicht unbedingt auf die Schauspielerin, wie ihr die Kritiker unterstellen. Auf jeden Fall verweist diese Eskalation massiv zurück auf die problematische Psyche der Protagonistin. Sie besucht das Theater bewaffnet. Dieser Sachverhalt eröffnet für

die Auslegung wenigstens zwei Alternativen: die Option, dass sie eigens für diesen Zweck, für die Inszenierung ihres eigenen Stücks, einen Revolver mit sich führt, oder, nicht weniger bedrückend, die Option, dass sie permanent einen bei sich trägt.

Ein anderer Komplex, der ins Auge fällt: Die Unbegreiflichkeit des Stück wird nahezu vollständig in indirekter Weise vermittelt, nämlich evoziert über die Darstellung der Zuschauerreaktionen. Über das Bühnengeschehen selbst erfährt man als Lesende/r so gut wie nichts. Die Beschreibung des Stücks erfolgt zunächst ausschliesslich im Modus der Beschreibung einer Absenz: „[D]ie Bühne war leer, ohne Kulissen [...]“. Nur eine Schauspielerin wird ausdrücklich erwähnt. Aber nicht was sie sagt, spielt eine Rolle, sondern dass sie weint und, doch noch, ein Requisit öffnet, einen Koffer – ein Akt, der in der Wahrnehmung der Verfasserin als Höhepunkt gewertet werden könnte. Dass der Koffer leer ist, spricht nicht gegen eine entsprechende Wertung seitens der anderen ZuschauerInnen. Durch die enge erzählerische Fügung erscheint der enttäuschend leere Koffer aber als Auslöser der heftigen Emotionen, denen die Verfasserin ausgeliefert ist (Wurde hier gegen ihren Text inszeniert?), des Hasses, der unmittelbar zum Ende des Stücks in der Erzählung wie der Erzählung selbst führt.

\*

Wir wünschen eine anregende Lektüre dieser Ausgabe! Wie immer freuen wir uns, wenn Sie den Newsletter als Ihr Forum nutzen. Weisen Sie uns hin auf Ihre Aktivitäten und Publikationen – für das nächste Heft gerne bis Mitte November. Schliesslich noch einmal unsere herzliche Einladung zur zweiten Jahrestagung des Netzwerks: *Doing Interpretation Perspektiven praxeologischer Hermeneutik* (Zürich, 17.-18. November 2017). Nähere Hinweise zur Thematik und zum Programm finden Sie auf S. 19.

Mit besten Grüßen,

Andreas Mauz / Christiane Tietz

# Rezensionen

Leslie MacAvoy (Philosophy, East Tennessee State University):

**Michael Bowler; Ingo Farin (Hg.), *Hermeneutical Heidegger***, Evanston: Northwestern University Press 2016, 352 S., \$ 39.95, ISBN 9780810132665.

Hermeneutics has long been recognized as an important element of Heidegger's thought, though scholars interested in hermeneutics have drawn on different parts of his corpus. *Being and Time* with its account of understanding and the fore-structures is an obvious source, and because Gadamer acknowledged its influence in *Truth and Method*, it has received considerable attention. In more recent years attention has shifted to the early Freiburg lecture courses, following Theodore Kisiel's claim that Heidegger made his „hermeneutic breakthrough“ in the 1919 lecture course, *The Idea of Philosophy and the Problem of Worldview*.<sup>1</sup> Kisiel's work paved the way for numerous subsequent investigations into the early ‚hermeneutics of facticity‘. Nevertheless, many questions remain. What relationship does this earlier ‚hermeneutics of facticity‘ bear to the more ontologically oriented hermeneutics of *Being and Time*? Does Heidegger's notion of the hermeneutical remain consistent throughout his philosophical development, or does it change over time? Does hermeneutics disappear after the turn around 1930? What is the legacy of Heidegger's hermeneutics in the work of a figure like Gadamer?

This volume edited by Michael Bowler and Ingo Farin broaches these and other related questions. It explicitly sets out to address the topics of hermeneutics and philosophical hermeneutics (3). The anthology consists of an introduction and eleven essays contributed by well-established scholars and is organized into four parts. The first part, *Breakthrough to Hermeneutical Philosophy – History, World, and Self*, addresses topics that lead to a hermeneutical philosophy and contains contributions by Thomas Nenon and each of the two editors. The second part, *The Hermeneutical Project of ‚Being and Time‘*, focuses primarily on Heidegger's *magnum opus* and features essays by Daniel O. Dahlstrom, Thomas Schwartz Wentzer, and Peter E. Gordon. The third part, *Hermeneutics after the Turn: Thinking, Listening, and*

*the Place of Language*, deals with Heidegger's hermeneutics in light of the turn, and pushes against the tendency to view hermeneutics as something Heidegger abandons in his later work. This section includes contributions by Jeff Malpas, David Kleinberg-Levin, and Lawrence J. Hatab. The final section, *Heidegger, Gadamer, and Hermeneutical Philosophy*, explores new ways of thinking about the relation between the hermeneutics of Heidegger and Gadamer, and consists of essays by Robert J. Dostal and Dennis J. Schmidt. A number of the essays contain some discussion of Heidegger's work of the early 1920s, but the volume does not include a section devoted to the hermeneutics of this period as such, perhaps because it has received so much attention in recent Heidegger scholarship. Although topics such as the hermeneutics of *Being and Time* and Heidegger's relation to Gadamer have been much discussed over the years, the aim is to trouble received views, resulting in perspectives that are fresh.

Upon reading the volume, I was struck by how varied the senses of ‚the hermeneutical‘ are that operate in the different essays. Nevertheless, there are some common threads that cut across the sections, so in order to highlight the points of convergence and divergence among the essays, I will offer a brief account of the essays grouped according to the dominant sense of ‚the hermeneutical‘ which seems to be emphasized in them. This will require departing in some cases from the order in which they appear in the text.

The first and perhaps most immediately obvious sense of the ‚hermeneutical‘ is interpretation. Though Heidegger's hermeneutics is often characterized as ontology in contrast to a theory of interpretation, this does not mean that hermeneutics in his sense does not relate to interpretation. What makes Heidegger's hermeneutics ontological is that interpretation belongs to Dasein's being. That is, Dasein's being is characterized by understanding, and hence Dasein is always already engaged in interpretation, not only of the world but also of itself. In *Hermeneutics in ‚Being and Time‘* Dahlstrom takes the point further, arguing that although Heidegger explicitly distances himself from traditional hermeneutics, versions of a number of traditional hermeneutic concepts and theses operate in his account. Among these are the ideas that interpretation is not presuppositional, that it is not concerned exclusively with linguistic

5

<sup>1</sup> Theodore Kisiel, *The Genesis of Heidegger's ‚Being and Time‘*, Berkeley 1993.

meaning, that it involves a hermeneutic circle, that there can be multiple layers of interpretation that operate on different levels, or indeed on different tracks, and that any interpretation is always incomplete.

In *The Hurdle of Words: Language, Being, and Philosophy in Heidegger* Hatab engages the issue of hermeneutics as interpretation more broadly in order to comment on the task of philosophy as a kind of hermeneutic of life. Deconstruction has argued that philosophical language cannot help but be totalizing because it necessarily betrays the saying for the said. For Hatab, however, if that is the case, then either we need to give up on philosophy or philosophy needs to give up on concepts and propositional language. Against this position, he argues that philosophical claims and concepts should be read as formal indications as Heidegger used this notion in his early work. To use a concept or claim in a formally indicative way is to use it to indicate features of factual life but without any pretense to exhaust or fully comprehend those features. Concepts that are formally indicative „arise out of ‚factual life experience‘ and then point back to tasks of performance“ (266).

A second sense of the hermeneutic is suggested by those essays that stress the situatedness of facticity itself, focusing on Dasein's worldly condition and the worldly nature of its understanding. Nenon's essay, ‚Umwelt‘ in *Husserl and Heidegger*, takes this worldliness as its theme and sets out to challenge the view that Heidegger's discussion of the world in *Being and Time* influences the development of Husserl's notion of the lifeworld. He shows that Husserl's concern with the world and sensitivity to the limitations of the theoretical attitude appear much earlier than this story suggests by exploring Husserl's account of the *Umwelt* in *Ideas II* and related texts. After comparing that account with Heidegger's, he concludes that their positions are largely compatible and any differences are due to differences in their overall philosophical projects.

Gordon also emphasizes Dasein's worldly nature in *Heidegger, Metaphysics, and the Problem of Self-Knowledge*. On his view the hermeneutic thesis has to do with the fact that Dasein is necessarily Being-in-the-world such that its understanding is always and necessarily historically, culturally and socially conditioned. This hermeneutic thesis, he argues, is at odds with the notion of authenticity in *Being and Time*. Authenticity reflects a

norm of self-transparency according to which a sort of redemption is achieved through self-understanding (182), and this norm has its roots in metaphysics. The condition of situatedness that marks the hermeneutic thesis is at odds with the metaphysical residue of the norm of self-transparency involved in authenticity.

The essays that emphasize history and the historical exemplify a third sense of the hermeneutic, which extends the idea of worldly situatedness by developing its temporal and historical dimensions. Farin's *Different Notions of History in Heidegger's Work* identifies three phases to Heidegger's thinking about history. First is the examination of the historicity of factual life in the early 1920s which establishes the historical as defining reality (34). The second phase in the mid-1920s connects historicity with fundamental ontology. In the third phase from the 1930s onwards Heidegger focuses on the history of being. Farin expresses a suspicion of the ontological notion of history from the second phase and claims that Heidegger overcomes it by rejecting the onto-theological understanding of the ontological difference (54).

Like Nenon's essay, Bowler's *Heidegger and the Hermeneutic Understanding of Human Being* emphasizes a contrast with Husserl but this time focuses on the concept of the subject involved in Husserl's and Heidegger's respective accounts and what each implies about the place of history. Bowler argues that ultimately for Husserl the subject is the pure ego, which is not a historical being because it „constitutes historical reality, but it is not itself historical in any direct sense“ (98). On his telling, then, Husserl's subject stands outside of historical reality to constitute it, while Heidegger's subject (Dasein) constitutes historical reality through a movement of historicizing in which historical being is given as something it possesses and has at its disposal. Thus, Dasein is hermeneutic because of the historicizing that is involved in its self-understanding.

In *Heidegger and Hegel: Exploring the Hidden Hegelianism of ‚Being and Time‘* Schwartz Wentzer picks up similar themes in arguing that Heidegger's hermeneutics of facticity is motivated by a revision of Hegelianism. He suggests that there is a parallel between the development of spirit in Hegel and Heidegger's view that philosophy arises in factual life as an understanding or interpretation of that factual life. In both cases, the insight is drawn from the claim that self-consciousness occurs in

and through the development of history. Self-understanding not only occurs in history but takes a historical form. Thus, interpretation is subject to historical determination, and Dasein's self-understanding is always historically articulated. Schwartz Wentzer argues that Heidegger modifies Hegel by exchanging the Hegelian logic of a teleological dialectics for the method of hermeneutic destruction and the principle of subjectivity for the concept of facticity (144).

A fourth and perhaps the most controversial sense of the hermeneutic is brought out by those essays that argue for the claim that, contrary to the received view, the hermeneutical does not disappear after the turn but instead shifts to refer to the disclosure or event of being in language. This makes hermeneutics a matter of truth. In *The Beckoning of Language: Heidegger's Hermeneutic Transformation of Thinking* Malpas argues that Heidegger develops the relation between ontology and hermeneutics in a way that transforms both and ultimately results in a topology. He shows, first, that the hermeneutics of facticity is not just an interpretation of facticity but expresses the idea that interpreting belongs to facticity and that all interpreting is factual. In this regard he emphasizes a point also made by Schwartz, Wentzer, and Bowler. However, he then argues that the notion of the hermeneutical shifts in *A Dialogue on Language* to refer to the self-showing character of being or the presencing of what is present (210). This marks, according to Malpas, a move away from thinking the hermeneutical as interpretation, at least in the usual sense, toward the idea of awareness and orientation (211). Thus, hermeneutics is about the disclosing, presencing or clearing itself. Language creates the clearing where being presences, and since the clearing is the site or place of emergence, ontology becomes topology.

Kleinberg-Levin similarly finds the hermeneutic in language and the event of being. In *Abyssal Tonalities: Heidegger's Language of Harkening*, he locates the hermeneutical moment in the notion of listening, specifically a kind of hearing or hearkening to the saying of meaning and being that is covered over by technological society. This hermeneutic hearkening can awaken us out of the ontological forgetfulness brought on by the univocity of the levelled down language of the Gestell, and it relates to truth insofar as it is an attunement to the event of being (231).

Which of these senses of the hermeneutic are at work in the two essays on the relation between Heidegger and Gadamer? Dostal implicitly agrees with Malpas and Kleinberg-Levin that there is something hermeneutical to be found in Heidegger's later work insofar as he asks in *Heidegger's Hermeneutics, Gadamer's Hermeneutics* what we are to make of Gadamer's claim that he is influenced by Heidegger's later work and aims to make it more accessible. This is a puzzle since Heidegger himself claims to have left hermeneutics behind in the later work. The key, Dostal argues, lies in their respective treatments of language. Both oppose instrumentalist and representationalist accounts of language because they are rooted in a subjectivism that should be rejected although Gadamer resists the anti-humanism to which Heidegger's subjectivism leads him.

In *Heidegger and Gadamer on Hermeneutics and the Difficulty of Truth* Schmidt is primarily interested in highlighting the differences between Heidegger and Gadamer, but also points out the differences between Heidegger's thinking of the hermeneutic in different periods. He notes that in the texts of the early 1920s, Heidegger's hermeneutics consists in an interpretation of facticity in which facticity is brought under concepts. But by the time of *Being and Time*, it has become tied to the problem of understanding, which is concerned with the problem of the disclosure of the world and thus of truth (304f.). Schmidt argues that Gadamer carries this project forward through his treatment of aesthetic experience even as Heidegger turns away from it. Schmidt likens the work of art to Heidegger's formal indications, maintaining that the disclosure of truth that occurs in aesthetic experience formally indicates the movement of life in a manner that preserves its singularity. Schmidt argues that this experience of life is not only aesthetic, but also constitutes us as ethical beings. Hence, the notion of understanding that one finds in Gadamer's hermeneutics displays a sensitivity to ethical significance that is absent in Heidegger's hermeneutics (316). In invoking the notion of formal indication, Schmidt brings us back to the idea of a hermeneutics of facticity but now one that is enacted in a different register, namely through art.

Though all the essays engage with the topic of Heidegger and the hermeneutic, a diversity of approaches to the topic is clearly possible, as well as a plurality of un-

derstandings of the hermeneutical itself. The editors acknowledge this multiplicity in their introduction and embrace it as a healthy indication of „questioning of basic concepts“ (3), and indeed the diversity enriches the overall collection. But in view of the plurality of senses of the hermeneutical at play, the introduction might have been more effective at introducing the overarching philosophical concerns it aims to address, motivating the project, and providing a sense for the whole. Nevertheless, the diversity of views makes for interesting reading. Many of the essays are of high quality and advance the discourse on the topic. This book should interest anyone concerned with hermeneutics generally and hermeneutics in Heidegger specifically.

(Diese Besprechung erschien erstmals in der *Notre Dame Philosophical Reviews*, NDPR, 15.12.2016; <http://ndpr.nd.edu/news/hermeneutical-heidegger>. Reprint mit freundlicher Genehmigung der Autorin.)

Dolores Zoé Bertschinger (Religionswissenschaft, München):

**Stefan Lüddemann; Thomas Heinze (Hg.), *Einführung in die Bildhermeneutik. Methoden und Beispielanalysen***, Wiesbaden: Springer 2016, 209 S., € 19.99, ISBN 9783658100254.

Bilder bedürfen der Interpretation – diese Erkenntnis verdanken wir massgeblich der Hamburger Schule um Aby Warburg, Erwin und Dora Panofsky, Fritz Saxl, Gertrud Bing und Ernst Cassirer. Insbesondere Erwin Panofsky systematisierte in seinem Aufsatz *Iconography and Iconology. An Introduction to the Study of Renaissance Art* (1939) einen analytischen Dreischritt, der die noch junge Kunstgeschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Enge zwischen Formalismus und Mystifizierung befreien und bis heute prägen sollte. Mit der vikonographischen Beschreibung, der ikonographischen Analyse und der ikonologischen Interpretation wandte sich Panofsky gegen jene, welche die Kunst auf ihre Form und Beschaffenheit reduzierten, aber ebenso gegen jene, die Kunst selbstreferenziell als Kunstwerke betrachteten. Mit der Interpretation seiner Ikonologie verlieh Panofsky dem Kunstwerk den Status der Geschichtsquelle, das als Symptom eines großen geistesgeschichtlichen Zusammenhangs zu verstehen war.<sup>1</sup> Grundlegend für seinen Ansatz, so reduziert und diffizil er ihn auch darlegte, war eine hermeneutische Maxime: „Unsere Identifizierungen oder Interpretationen hängen von unserer subjektiven Ausrüstung ab, und aus diesem Grund müssen sie durch eine Einsicht in historische Prozesse ergänzt werden, deren Gesamtsumme man Tradition nennen könnte.“<sup>2</sup> Mitten in einer lebendigen kunsthistorischen Debatte um die Möglichkeiten und Grenzen der Bildbeschreibung versicherte Panofsky seinen Ansatz deshalb mit historisierenden Geländern: In Kenntnissen der Stilgeschichte, der Typengeschichte mitsamt Bezug zu allen verfügbaren literarischen Quellen sowie der Ideengeschichte und Bezügen aus verschiedenen Disziplinen sah er die Kor-

<sup>1</sup> Bernd Roeck, *Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution*, Göttingen 2004, 43-49.

<sup>2</sup> Erwin Panofsky, *Ikonographie und Ikonologie*, in: Ekkehard Kammerling (Hg.), *Ikonographie und Ikonologie. Theorien – Entwicklung – Probleme*, Köln 1979, 207-225, 222.



rektive kunsthistorischen Arbeitens.<sup>3</sup> Panofskys Dreischnitt leistet seit über achtzig Jahren einen kaum zu überschätzenden Beitrag, Bildbetrachtungen intersubjektiv nachvollziehbar zu machen – und dieser Beitrag wächst mit jeder neuen Disziplin, die sich in den vergangenen zwanzig Jahren im Zuge des *visual turn* und der Entstehung der Bildwissenschaften dem Bild als Quelle wissenschaftlichen Arbeitens geöffnet hat. Kaum eine kunsthistorisch und bildwissenschaftlich fundierte Studie kommt um diese Methode der Bildinterpretation herum – der hier anzuzeigende Band von Lüddemann/Heinze scheinbar schon.

Die *Einführung in die Bildhermeneutik* wurde für die Studiengänge der FernUniversität Hagen und der Technischen Universität Kaiserslautern entworfen und richtet sich gleichermaßen an Studierende wie Lehrende aus den Bereichen Kulturmanagement, Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte und Medienwissenschaften. Lüddemann/Heinze bestehen in ihrer Einleitung ausdrücklich darauf, dass der Band trotz seiner Konzentration auf kunsthistorische Beispiele ein Instrumentarium bereitstellen soll, das „weit über den Bereich künstlerischer Bilder hinaus zur Reflexion und Interpretation von Bildern befähigt“ (12). Ihr Beitrag zu einer Grundlegung der Bildhermeneutik stützt sich dabei auf die objektive Hermeneutik Ulrich Oevermanns, entfaltet u. a. in seinem einschlägigen Aufsatz *Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften* (1979). Der „Studienbrief“ (17) gliedert sich in einen ersten Theorie- teil mit einer *Einladung in das Thema* (Stefan Lüddemann), einem Aufsatz zum *Kunstwerk und seiner Vermittlung* (Thomas Heinze) sowie einer *Checkliste für die Praxis* (Lüddemann). In einem Analyseteil folgen drei Beispiele, die das Sequenzverfahren nach Oevermann an Emil Schumachers *Grosses rotes Bild* (Roswitha Heinze-Prause) und Max Beckmanns *Selbstbildnis mit Saxophon* (Lüddemann) erproben sowie zwei Werke von Cézanne und Polke aus phänomenologischer Perspektive erläutern (Klaus-Ove Kahrman). Darauf folgt erneut ein Theorie- teil, in dem mit Oskar Bätschmanns kunsthistorischer Hermeneutik und Max Imdahls Ikonik zwei alternative Modelle der Bildhermeneutik erläutert wer-

den (Heinze-Prause/Lüddemann) und Lüddemann eine „Hermeneutik der Gegenwartskunst“ vorschlägt.

Die Erläuterung von Oevermanns objektiver Hermeneutik und ihre Anwendung in der Bildanalyse erfolgt partiell in drei aufeinanderfolgenden Aufsätzen. Bei Heinze erscheint sie als Verfahren der strukturalen Analyse in einem Dreischnitt von (1.) Konstruktion von Lesarten und Paraphrase des künstlerischen Textes, (2.) Explikation des ästhetischen Objekts, und (3.) Verallgemeinerung (43-46). Lüddemann verfeinert diesen Ansatz in seiner Checkliste (47-50) und führt die acht Schritte in seiner erhellenden Analyse von Beckmanns ‚Saxophon-Mann‘ durch (77-111). Heinze-Prause referiert schließlich Oevermanns Aufsatz und extrahiert daraus ein vierstufiges Interpretationsverfahren (55-56). Ausgehend von der Maxime der objektiven Hermeneutik begreifen alle drei AutorInnen das Bild als soziale Wirklichkeit, die nur in seiner *Objektivierung als Text* begriffen werden kann. Der Überführung des Bildes in Sprache kommt deshalb maximale Bedeutung zu. Was Panofsky als vorikonographische Beschreibung fasste, differenziert Lüddemann in seiner Checkliste deshalb konsequent aus in fünf Analyseschritte, wobei sich objektive Daten über das Bild, dessen Lesarten und Paraphrasierungen korrigierend abwechseln. Schritte sechs bis acht enthalten sodann die Bewahrheitung von Lesarten anhand von Stil- und Motivgeschichte, Aussagen der MalerInnen, vergleichende Einordnung in deren Werkgeschichten und in die Geistesgeschichte ganz allgemein.

Der Gewinn einer solchen Sequenzanalyse liegt eindeutig in der Akribie, mit der Bildhinweise und Verdachtsmomente verfolgt werden sollen. Lüddemann vergleicht sie denn auch mit der kriminologischen Wahrnehmung eines Sherlock Holmes (21-25). Studierende sollen mit Oevermann zunächst vor allem lernen, auf „den eigenen Augenschein“ (50) zu vertrauen. Deshalb zählen zu Beginn der Bildbetrachtung alle Spuren, Vermutungen und spontanen Einfälle. Keine Möglichkeit soll vorschnell ausgeräumt werden: „Nichts ersetzt das Vertrauen auf die eigene Wahrnehmung [...]. Erst die Wahrnehmung öffnet den unverstellten Blick auf das Andere (sei es ein Kriminalfall, ein Mensch – oder eben ein Bild). Erklärungen sind keine verstiegenen Thesen, sondern Möglichkeiten, die Wahrnehmungen und Kenntnisse des Interpretierens sinnvoll zu verknüpfen.“

<sup>3</sup> Ebd., 217-222.

Dabei werden verschiedene Möglichkeiten geduldig erprobt.“ (23) Dieselbe Geduld gilt es auch bei der abschliessenden Validierung eines Bildes zu bewahren: Nicht alle Ungereimtheiten eines Werks können getilgt, nicht alle Unebenheiten in der Analyse geglättet werden. Es geht in einer Interpretation nicht darum, „Homogenität um jeden Preis zu erreichen“ (50). Das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und die Anerkennung der Bedeutungsoffenheit eines Werkes derart zu fördern, ist meines Erachtens ein Gewinn für jeden Unterricht, der Studierende zur Arbeit mit und an Bildern ermutigen will.

Problematisch scheint mir hingegen die mangelnde Einordnung der vorgeschlagenen Bildhermeneutik in kunsthistorische Diskurse. Erst im letzten Drittel des Bandes wird die objektive Hermeneutik in einen bildwissenschaftlichen Zusammenhang gestellt, der mit Bättschmann und Imdahl allerdings eher beliebig ausfällt. Immerhin hätten diese Positionen zusammen mit dem phänomenologischen Ansatz Kahrmanns der Leserin von Anfang an geholfen, die Vor- und Nachteile einer objektiven Bildhermeneutik selbst nachzuvollziehen. So wie bei Bättschmann und Imdahl hätte dann jedoch auch bei Oevermann der zentrale Medienwechsel von Bild zu Text eingehend diskutiert werden müssen. Da diese Problematisierung im einführenden theoretischen Teil jedoch entfällt (immerhin verweist Heinze auf die Unterlassung, 44), erscheint den Studierenden die Prämisse der Wirklichkeit als Text von jeglichem Diskurs losgelöst. Und mehr noch: Es wird nicht dargelegt, inwiefern der objektiv-hermeneutische Fokus auf Lesarten und Paraphrase eines Kunstwerkes eine Einnengung der ikonologischen Weite eines Werkes zur Folge hat. Anders gesagt: Indem die objektive Hermeneutik auf die Werkgestalt fokussiert, präferiert sie jene Werke, welche eine komplexe Werkgestalt aufweisen. Und diese wiederum soll Aufschluss geben über ihren Kunstgehalt. Ganz dem Mythos des „autonomen Kunstwerkes“ verpflichtet, erproben die AutorInnen die objektive Hermeneutik ausschließlich an Werken der modernen Kunst, wobei sich der Verdacht eines Zirkelschlusses nie ganz verflüchtigen will. Im Zeitalter der musealen Inszenierung von Objekten haben diese den Status des singulären Kunst-Werkes erlangt. Entgegen aller Verabschiedung seiner Aura lebt das Kunstwerk noch immer von der Erwartung der Betrachtenden, es möge das Er-

gebnis einer symbolischen Transformation von Erfahrungen sein, die sich nicht anders als im Bild ausdrücken liessen. Das Kunstwerk wird – mit Rekurs auf Panofsky – zu einem historischen *Ereignis*, anstatt kunsthistorisch als Symptom historischer *Prozesse* interpretiert zu werden. Der Fokus der objektiven Hermeneutik auf die Werkgestalt begünstigt, so scheint mir, dieses Verlangen nach einer exzentrischen Individualität des Bildes. Dabei treten nicht nur die gesellschaftlichen, politischen oder religiösen Dimensionen von Bildern in den Hintergrund; die faktische Fokussierung auf die moderne Kunst (und darin hauptsächlich die Malerei) vernachlässigt die Medienvielfalt und damit die Simultaneität verschiedener Bildtypen, die die Anwesenheit und Wahrnehmung von Bildern in unserer Kultur kennzeichnen. Hier wäre eine Öffnung von Oevermanns objektiver Hermeneutik wünschenswert, ihre Erprobung an historischen Objekten und zukunftsweisenden Bildertechniken spannend gewesen. So aber leistet der Band einem Kunstverständnis Vorschub, dass angesichts der fortgeschrittenen Erforschung populärer Kulturen etwas antiquiert erscheinen muss. Entsprechend bleiben zentrale Begriffe der Bildwissenschaft unbesprochen: Das Verhältnis von Produzierenden und Rezipierenden wird nur kurz gestreift (30-31), die zentrale Kategorie der Repräsentation nirgendwo aufgeworfen. Auch die Bedeutung des Körpers und des Raumes als Bedingungen der Möglichkeit des Sehens in verschiedenen historischen, geografischen und kulturellen Kontexten wird nicht thematisiert.

Und in der Tat muss Lüddemann den Oevermannschen Ansatz in seinem abschließenden Aufsatz zu einer *Hermeneutik der Gegenwartskunst* denn auch revidieren. Hier endlich wird die Bedeutung des Bildkontextes, die ökonomischen Bedingungen von Kunst, das Verhältnis von KünstlerInnen und KuratorInnen, die Partizipation von BetrachterInnen am Werk herausgearbeitet (167-169). Daß Lüddemann hier auf den Werkbegriff selbst zu sprechen kommt, die Frage nach dem Medium aufwirft, die Rolle der Institutionen problematisiert und die Bedeutung des Kunstdiskurses beleuchtet, ist begrüßenswert (171-172). Aber auch hier verhindert die Fokussierung auf moderne oder eben Gegenwartskunst die Historisierung dieser Umstände: Kein Bild stand je für sich, es war und ist immer eingebettet in eine Bilderwelt und in allgemeine Lebenszusammenhänge. Der Zugang

zu Bildern war und bleibt reguliert, sei es durch religiöse Institutionen, ein passwortgeschütztes Internetportal oder die einfache Tatsache, dass nicht alle Familien es sich leisten können, ihren Kindern Fussballbilder zu kaufen. Und auch der Bilderdiskurs als maßgebliche Instanz der Wahrnehmung und Bewertung von Bildern ist kein Phänomen der Gegenwart. Bilderzerstörungen haben in allen Kulturen Spuren hinterlassen, und ebenso hat die Bilderverehrung ihre jeweilige historische Konjunktur. Wenn Lüddemann das „Gegenstandsverständnis einer Bildhermeneutik“ (178) also zuletzt um die sechs Aspekte Objekt, Rahmen, Wahrnehmung, Kunstsystem, Interaktion und Diskurs ergänzt (176–178), dann ist das in Anbetracht der reduzierenden objektiven Bildhermeneutik nur folgerichtig. Er hätte seinen Entwurf aber gerne zu Beginn des Bandes als allgemeinen Ansatz vorstellen dürfen, der dann an verschiedenen visuellen Gegenständen hätte erprobt werden können. So lässt der Band viele Fragen und Anliegen offen, die angesichts des fortgeschrittenen bildwissenschaftlichen Diskurses sehr wohl zu beantworten gewesen wären.

Florian Priesemuth (Ev. Theologie, Halle):

**Angus Paddison (Hg.), *Theologians on Scripture***, London: Bloomsbury T&T Clark 2016, 256 S., € 116.99, ISBN 9780567182401.

Der von Angus Paddison herausgegebene Aufsatzband *Theologians on Scripture* versammelt 13 Texte von Theologinnen und Theologen aus Fachgebieten außerhalb der exegetischen Disziplinen, die ihren Umgang mit der Bibel als Heiliger Schrift thematisieren. Der Herausgeber hat die Beiträge mit einer Einleitung versehen und in einem zusammenfassenden Aufsatz gebündelt.

Die Bibel gilt den Autorinnen und Autoren – primär aus dem angelsächsischen Raum stammend – als Ausgangspunkt ihrer theologischen Arbeit. Sie verstehen Theologie als Schriftauslegung. Gerade auch in der zunehmenden Ausdifferenzierung der Unterdisziplinen in der gegenwärtigen Theologie, die zwischen den beiden exegetischen Disziplinen, der Kirchengeschichte, der Systematischen und Praktischen Theologie zu beobachten ist, soll durch den Bezug auf die Bibel ein einheitsstiftendes Moment der verschiedenen theologischen Fächer ausgemacht werden.

Paddison schildert in seiner Einleitung, dass er für die Beiträge folgende drei Leitfragen gestellt habe: Wie, wo und mit wem lesen Sie die Bibel? In unterschiedlicher Weise sprechen die Beiträge daher auch die Rolle der Bibel in der jeweiligen Lebensgeschichte der Autorinnen und Autoren an. Ich will mich im Folgenden weniger auf die Funktion der Bibel in den einzelnen Biographien konzentrieren und mich stärker auf die Frage nach der Art und Weise der unterschiedlichen Bibelinterpretationen konzentrieren. Die Texte werden unter dem expliziten Hinweis einer Vermeidung von leserlenkender Strukturierung nach der alphabetischen Reihenfolge geboten; die folgende Systematisierung der Positionen geht also auf mich zurück.

Von Karl Barth stammt der Satz, zur Lektüre der Tageszeitung gehöre die Lektüre der Bibel.<sup>1</sup> Barth, der in diesem Band wahrscheinlich am häufigsten zitierte Theologe, prägte dieses Bild, um die theologische Übersetzungsleistung von der Schrift als Autorität in den Kontext der Gegenwart zu veranschaulichen. Die Auf-

<sup>1</sup> Vgl. Barth in Retirement, in: Time Magazine, LXXXI, 22, 31. Mai 1963.

sätze in Paddisons Band lassen sich jeweils einem der beiden Interpretationsaspekte zuordnen: Einerseits finden sich Zugänge, die stärker die Autorität der Bibel herausarbeiten, und andererseits solche, die vor allem die gegenwärtig-kontextuelle Dimension der Schriftauslegung thematisieren.

12 Für die Autorität der Bibel als Heilige Schrift finden sich im Band drei Begründungsfiguren: die Bibel als *Buch der Kirche*, als *Zeugnis von Jesus Christus* und als *Medium des Wortes Gottes*. Im Verhältnis von kirchlicher Praxis und Schriftauslegung spiegeln sich konfessionelle Differenzen. Während eine orthodoxe und liturgische Perspektive (Andreas Andreopoulos, Stephen R. Holmes) ein kirchliches Verstehen der biblischen Texte in Spannung zur historisch-kritischen Interpretation bringt, betont eine methodistische Stimme (Tom Greggs) Ziel und Zweck aller theologischen Arbeit mit der Bibel in ihrer Ausrichtung auf die Glaubensgemeinschaft. Als Zeugnis von Jesus Christus ist der theologische Umgang mit der Bibel zweitens für einige Vertreter der systematischen Theologie keineswegs auf eine Zusammenfassung der exegetischen Arbeit zu begrenzen. Als Dogmatiker fragen sie nach einer Regel im Glauben (Mike Higton) oder in lutherischer Tradition nach dem Verheißungscharakter des biblischen Zeugnisses (Christoph Schwöbel). Dabei kann sich die Theologie von jedweder wissenschaftlichen Methode lösen und zu einem bloßen Hören auf die Texte werden, deren Anfang und Ende Jesus Christus sei (Graham Ward). Die Autorität der Bibel kann drittens durch die Autorität Gottes garantiert werden, der sich in der Schrift offenbart. Diese Offenbarung als Grund des Glaubens hat den Charakter autoritativer Selbstevidenz (Timothy Gorringer). Die Aufgabe des Theologen bzw. der Theologin besteht allenfalls darin, auf diese Offenbarung durch die Schrift zu hören (Murray Rae). Diese drei Aspekte der Autorität der biblischen Überlieferung sind in den Beiträgen in unterschiedlichem Maß miteinander verbunden. Es ist, mit Barth und im Sinne der meisten Autorinnen und Autoren des Bandes gesprochen, die eine Offenbarung Gottes in Jesus Christus, von der Bibel und Kirche ihre Autorität erhalten.

Daneben richten eine kleinere Anzahl von Beiträgen ihr Augenmerk auf die gegenwärtig-kontextuelle Bedeutung der Bibel. So wird etwa eine Verbindung von Theologie und Naturwissenschaft durch die Illustration

sprachwissenschaftlicher und evolutionstheoretischer Erkenntnisse mithilfe biblischer Narrative vorgeschlagen (Oliver Davies). Das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft scheint mir auf diese Weise methodisch nicht einholbar. Weit überzeugender sind die Überlegungen über den Rekurs auf aus der Bibel gewonnener Werte in gegenwärtigen (bio-)ethischen Debatten (Robin Gill). Mitgefühl, Fürsorge, Vertrauen und Demut sind Beispiele für solche Werte, die der Autor aus der Beschäftigung mit lukanischen Heilungsgeschichten gewinnt. Diese Werte haben Überzeugungskraft auch über die Grenzen der Theologie hinaus im ethischen Diskurs mit anderen Denk- und Glaubensweisen. Neben diesem ethischen Beitrag gehören die Beiträge aus befreiungstheologischer Perspektive zu den methodisch klarsten Texten des Bandes. Knapp und konzise wird über Ziel und Methode feministischer und schwarzer Befreiungstheologie informiert (Lisa Isherwood bzw. Anthony G. Reddie).

Der Herausgeber stellt in seinem abschließenden Aufsatz fünf Hinsichten theologischer Bibelinterpretation zusammen, anhand derer er auf die voranstehenden Beiträge verweist, ohne damit eine Zusammenfassung geben zu wollen. Diese sind der Bezug der Schriftauslegung auf Kirche, Predigt, Tradition und Erfahrung. Die unterschiedlichen Verständnisse der Autorinnen und Autoren lassen sich mit diesem Schema kaum auf gemeinsame Punkte zusammenführen, weshalb ich dieses bei der Vorstellung der Beiträge auch nicht zugrundegelegt habe. Mit den Stichworten Kirche, Predigt und Tradition verbindet Paddison überwiegend jene Aspekte, die ich oben als autoritative Dimensionen der Schriftauslegung charakterisiert habe. Demgegenüber bleibt für die gegenwärtig-kontextuelle Dimension unter dem Stichwort Erfahrung verhältnismäßig wenig Raum.

Inwiefern das Programm „Theologie als Schriftauslegung“ überzeugen kann, ist meines Erachtens daran zu messen, ob es in der Lage ist, die gegenwärtigen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel zu erschließen. Dieser Umgang beschränkt sich dabei aber keineswegs nur – wie in diesem Band vielfach behauptet – auf den Gottesdienst, die Predigt oder das Gebet. Ein Beitrag aus praktisch-theologischer Perspektive (Zoë Bennett) macht dieses Problem eines zu eng gefassten Verständnisses vom Umgang mit der Bibel besonders deutlich: Bennett

schildert ihren Zugang zur Bibel zunächst als durch biblische Bilder und Narrative geprägt, die ihr nicht aus der Lektüre der Bibel, sondern durch Musik, Literatur und Kunst bekannt waren. Sie nennt dies eine biblisch geprägte Theologie, die dabei nicht an die Bibel gebunden ist. Wie passt dieses Phänomen in das Konzept einer „Theologie als Schriftauslegung“?

Der Umgang mit der Bibel ist vielfältiger als es in Teilen der Theologie, die hier zur Sprache kommen, angenommen wird. Den theologischen Disziplinen, die für diese nicht an die Bibel gebundenen Formen christlichen Lebens kategoriale Klärung und religionshermeneutisches Sensorium entwickeln, sollte eine betont biblische Theologie durch ein weites Verständnis von Schriftauslegung die ihr angemessene Legitimität einräumen.

Fabian Schwitter (Allg. u. Vergl. Literaturwissenschaft, Zürich):

**Wolfgang Detel, *Hermeneutik der Literatur und Theorie des Geistes. Exemplarische Interpretationen poetischer Texte***, Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann GmbH 2016 (Rote Reihe), 240 S., € 21,90, ISBN 9783465042563.

Das neue Buch Wolfgang Detels, Emeritus des Frankfurter Lehrstuhls für Antike Philosophie und Wissenschaftstheorie, steht nicht nur in der wichtigen Roten Reihe des Klostermann-Verlags, sondern auch in einer Reihe mit Detels eigenen ebenso umfangreichen wie ambitionierten Monographien von 2011 und 2014: *Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik* (592 Seiten) sowie *Kognition, Parsen und rationale Erklärung. Elemente einer allgemeinen Hermeneutik* (380 Seiten). Diese Ausgangslage birgt für die Zugänglichkeit des Folgeprojekts, das sich um eine literaturwissenschaftliche Anwendung der Theorie bemüht, einige Schwierigkeiten. Es muss nicht nur überzeugende Arbeit an den literarischen Texten leisten, sondern auch die theoretischen Grundlagen zumindest so weit vermitteln, dass die Interpretationen nicht an Plausibilität einbüßen bzw. der theoretische Rahmen aus literaturwissenschaftlicher Sicht unglaubwürdig wirkt. Erst unter diesen Bedingungen kann sich die Vereinbarkeit einer *Hermeneutik der Literatur* mit einer *Theorie des Geistes* herausstellen. Insbesondere die Vermittlung der Theorie des Geistes gelingt nicht immer, zumal der Band mit seinen gut 200 Seiten löblichen Wert auf Knappheit legt. Darunter leidet dann allerdings auch Detels Anspruch auf umfangreiche Anwendbarkeit, nimmt er sich doch gleich vier literarische Texte vor zur Prüfung seiner Theorie und Methodik.

Auch aufgrund seines Aufbaus stellt das Buch keine leichte Lektüre dar. Detel verzichtet darauf, theoretische Grundbegriffe oder methodologische Ansätze zu Beginn einzuführen. Stattdessen umreißt eine Vorbemerkung von sechs Seiten in groben Zügen die in den genannten Bänden entfaltete Rahmentheorie. Darauf folgen die exemplarischen Interpretationen. Mit Sapphos *Fragment 31* bewegt sich Detel einerseits in der frühen Antike und andererseits im späten 18. bzw. im 19. Jahrhundert. Neben einem weiteren lyrischen Text – Goethes *An den Mond* – richtet sich sein Fokus, dem an (figuren-)psychologischen Erklärungen interessierten

geisttheoretischen Ansatz entsprechend, vor allem auf Prosawerke: E.T.A. Hoffmanns Novelle *Der Sandmann* und Flauberts Roman *Madame Bovary*. Den Textinterpretationen sind dann, einschliesslich Schlussbemerkung, 47 Seiten theoretische Begriffsklärungen und methodologische Reflexionen nachgestellt.

Dieser Aufbau lässt sich auf ein performatives Element der Methoden- bzw. Theorieexplikation zurückführen. Nicht nur nehmen die einzelnen materialen Kapitel an Umfang zu, sondern sie gewinnen hinsichtlich der geisttheoretischen Grundlagen auch an Plausibilität, sodass sich die Methode – induktiv – wie von selbst verstehen soll. Schliesslich ist die Induktion, trotz aller methodischen Überlegungen zu Detels – (natur-)wissenschaftstheoretischen – Methodenfavoriten Deduktion und Abduktion, eigentlich die Grundmethode literarischen Interpretierens, setzen deduktive Prüfungen von Hypothesen doch Induktion voraus: „Wie kann es zu einer solchen Hypothese kommen? Zweifellos durch einen im weitesten Sinn induktiven Schluss. [...] Der induktive Schluss nimmt methodologisch betrachtet die Stelle des Schlusses auf die beste Erklärung [Abduktion] im Falle genereller Hypothesen ein.“ (206)

Mit dieser möglicherweise abstrakt wirkenden Passage ist jedoch ein Hauptanliegen Detels umrissen: „den Literaturwissenschaften zu höherem Ansehen zu verhelfen“ (199). Besser als die Literaturwissenschaft stehen die Naturwissenschaften da, denen sich – dies eine deskriptiv formulierte, faktisch aber normative Feststellung – wiederum „die Literaturwissenschaft [welche?] methodologisch anzugleichen scheint“ (199). Folgerichtig stellt sich dem Autor auch die Frage, „ob und in welchem Sinn Interpretationen von Literatur den üblichen Standards [welchen?] von Wissenschaftlichkeit entsprechen können“ (154). Detels Ansatz „einer positiven Antwort“ (154) lässt jedoch die Möglichkeit ausser Acht, dass sich die Kriterien für Wissenschaftlichkeit von den Gegenständen der jeweiligen Wissenschaften her bestimmen lassen und *verstehen* könnten. Ob also die ‚Natur‘ dasselbe ist wie ‚Literatur‘ und deshalb dieselben Methoden zur Erforschung erforderlich sind, bleibt eine latente Frage, die Detel einzig im Zuge seiner Überlegungen zum Modell streift: „Der wichtigste Unterschied ist jedoch, dass naturwissenschaftliche Modelle [...] eine logisch generelle Form aufweisen, während literarische Modelle Erzählungen fiktiver singulärer Ereignis-

folgen sind, die ein allgemeines abstraktes Modell exemplifizieren.“ (175) Demnach begegneten sich Naturwissenschaft und *Literatur* hinsichtlich einer modellhaften Darstellung der Realität auf derselben Ebene – und keinesfalls Natur- und Literaturwissenschaft. Detel versucht jedenfalls, mit einem „methodologischen Monismus“ (199) im Blick ein geisteswissenschaftliches Pendant zu naturwissenschaftlicher Methodik zu entwickeln, ohne aber deren Verhältnis zu den traditionell geisteswissenschaftlichen (sprich v.a. hermeneutischen) Methoden explizit zu klären.

Gegen Detels Unterfangen ist an sich wenig einzuwenden. Annäherungen zwischen den Disziplinen sind prinzipiell durchaus zu begrüssen. Doch Detels Vorschlag läuft weniger auf eine Interdisziplinarität, die ihren Namen verdiente, hinaus, als auf eine „Angleichung“ (199) der Geisteswissenschaften an die Naturwissenschaften. Der Ort einer möglichen Gleichheit von ‚Natur‘ und ‚Literatur‘ bzw. ihren jeweiligen Wissenschaften (Ebene der Gegenstände, der Methoden, der Theorie oder der Strukturen des Denkens) bleibt unerörtert. Detels Theorie des Geistes ist also keineswegs mit „Geisteswissenschaft“ zu verwechseln. Das muss trotz aller Trivialität festgehalten werden. Theorie des Geistes ist in diesem Fall – verkürzt formuliert – vor allem empirische Psychologie. Daher haben methodologische Referenzen auf die Geschichte und Theorie der Hermeneutik gegenüber zu Legitimationszwecken angeführten quantitativen Befunden der experimentellen Psychologie klar das Nachsehen.

Der primäre Bezugspunkt der Theorie des Geistes ist auch nicht das eher spezifische Verstehens- bzw. in traditioneller Terminologie Auslegungsproblem der Literaturwissenschaft, sondern eigentlich Alltagskommunikation und -verhalten: „[I]m gewöhnlichen Leben ist das Verstehen mentaler Zustände anderer Personen vor allem im Handlungskontext relevant.“ (66) Dabei fungieren zur Erläuterung etwa des mentalen Zustands der Angst allseits bekannte Alltagssituationen wie „die Angst vor dem Bären“ (191) oder noch exotischer gemessen am durchschnittlichen mitteleuropäischen (oder Frankfurter) Alltag: „Wenn wir in einer afrikanischen Steppe einen Löwen sehen, werden wir vielleicht vor Schreck erstarren oder davonlaufen und auf den nächsten Baum klettern.“ (181) Trotz dieser archaisierenden Simplifikationen als äusserst praktischen Standarder-

klärungsmodellen für alle Alltagslagen sieht sich Detel genötigt, seine geisttheoretischen Überlegungen an der Literatur zu prüfen, sei diese doch „die klassische und wichtigste Bereichshermeneutik“ (7). Zum einen hat seine Entscheidung für das Interpretationsobjekt Literatur also traditionalistische Gründe. Zum anderen verdankt sie sich dem schlichten Umstand, dass Literatur tatsächlich gelesen wird. Folgerichtig die Frage: Warum? Geisttheoretisch reformuliert: Warum lohnt sich das „Einfühlen in Kunstprodukte“ (60) und die Beschäftigung mit fiktionalen Situationen, wie sie in der Literatur auftreten, „scheinen“ beide doch „evolutionstheoretisch keinen Vorteil zu bieten“ (61). Es mag angefügt werden: wo doch Alltagssituationen schon komplex genug sind und eigentlich unsere gesamte Zeit und hermeneutische Kompetenz in Anspruch nehmen dürften. Schliesslich ist das Verstehen – „Verstehen im weitesten Sinn ist ein Gedankenlesen (*mind-reading*)“ (184) – offensichtlich keine so triviale Sache.

Herausfordernd ist sicher die Grundsätzlichkeit der gestellten Fragen. Neben der Wahrheitsfähigkeit von Literatur – „Inwiefern können literarische Fiktionen wie Romane, die sich doch auf nichts in der Realität beziehen, [...] überhaupt wahr oder falsch (das heißt wahrheitsdefinit) sein?“ (161) – beispielsweise eben auch: Warum lesen wir überhaupt Literatur? Mit der Grundsätzlichkeit der gestellten Fragen steigt jedoch die Schwierigkeit ihrer Beantwortung, sodass die einzelnen interpretierten Texte darüber etwas auf der Strecke bleiben. Ihre Eigenständigkeit und Vielschichtigkeit reduziert Detel – trotz expliziten Lobs „dieses vielschichtigen und zu Recht hochgerühmten Romans [*Madame Bovary*]“ (152) – meist auf Begriffe der heutigen Psychologie: auf das „Verlaufsmodell einer (liebesbedingten) Panikattacke“ (43) im Fall von Sapphos *Fragment 31*, auf ein für die Lyrik allgemein charakteristischer „reflektierter Selbstbezug“ (67) in Goethes *An den Mond*, auf die „Fallgeschichte“ einer „Posttraumatischen Belastungsstörung“ (115) beim Protagonisten des *Sandmann* und auf die „seelische Entwicklung“ als „Prozess ohne Freiheitsgrade“ (152) – sozial-emotionale Determiniertheit – angesichts *Madame Bovarys*.

Eine Kluft macht sich unweigerlich bemerkbar. Auf der einen Seite stehen die berechtigte Grundsätzlichkeit der gestellten Fragen, die geforderte methodische Einheitlichkeit sowie die angestrebte Eindeutigkeit der Re-

sultate (bis hin zu ihrer impliziten Ausschliesslichkeit aufgrund der vermeintlich überlegenen Methodik, die zu diesen Resultaten geführt hat), auf der anderen Seite der Status der literarischen Texte. Dieselbe Kluft zeigt sich auch im methodischen Vorgehen Detels bei der eigentlichen Textinterpretation. (Dass diese Tatsache ins Auge sticht, liegt an seinem primärem Interesse an theoretisch-methodologischen Fragen, an deren Anspruch er sich denn auch messen lassen muss.) Auf der theoretischen Ebene betreibt der Autor einigen Aufwand, eine stringente und klar umrissene Methode zu entwickeln und zu begründen. So widerspiegelt sich der Anspruch auf eine „kausal-rationale Erklärung“ (135), die er anhand der Flaubert-Interpretation auch explizit als solche herausstellt, in der formal-logischen (und teilweise mühsam zu lesenden) Darstellung seiner Überlegungen: „A -> nicht-B, und A ist eine Hypothese, B ein wahrer Befund: Dann gilt auch B -> nicht-A, d.h. A ist falsch, d.h. Befund B falsifiziert Hypothese A.“ (32) In der Praxis unterscheidet Detel dafür nicht konsequent zwischen dem „lyrischen Ich“ (36) und der Autorin – in diesem Fall Sappho –, da die faktische Autorin Sappho, so Detel, „dasselbe gehört hat wie der Mann“ (36) innerhalb der lyrischen Textwelt. Noch verzichtet er auf die Einspielung historischen und persönlichen Kontextwissens, obwohl dieses für seine eigene Interpretation irrelevant ist: „In Lesbos [...] lebte die Jugend der Oberschicht in Pensionaten. [...] Sappho leitete ein solches Mädchenpensionat.“ (13) Ob allein dieser Hintergrund Sappho im Gegensatz zu anderen befähigt, eine „Panikattacke“ (43) zu schildern, bleibt jedenfalls fraglich. Daneben firmiert prominent die Parallelstellenmethode: „Lassen sich K1 und K2 aber auch anhand anderer Gedichte von Sappho bestätigen?“ (26) Und schliesslich führt Detel die AutorInnenintention („wie es scheint im Einklang mit Flaubert selbst“, 152) ganz direkt zur Stützung seiner Thesen an. Der „Einklang“ ist, das jedenfalls drängt sich bei der Lektüre auf, sowohl methodisch als auch allgemein psychologisch das leitende Hintergrundmotiv. „Die Einheit des Gedichts“ (21/22) ist dabei ebenso unmittelbar vorausgesetzt, wie die Forderung nach psychologischer Widerspruchsfreiheit: „Natürlich ist es faktisch möglich, Widersprüchliches zu meinen oder zu beabsichtigen, doch in einem guten Sinn [sic!] sollten wir möglichst nichts Widersprüchliches meinen oder beabsichtigen.“ (182)

Bei diesem Hang zu Einheit und Linearität verliert Detel aus dem Blick, dass die Hermeneutik aus guten Gründen eine Tradition nicht-linearer – insbesondere zirkulärer – Erklärungsmethoden kennt, wie etwa auch die Parallelstellenmethode. Ebenso bleibt das subjektive Element jeder Lektüre ein blinder Fleck. Gerade Detels praktischer Wildwuchs macht dieses Element wider Willen deutlich. Ohnehin basiert der induktive Schluss, der allererst überprüfbare Hypothesen erzeugt, zu grossen Teilen auf der subjektiven Selektion von Textstellen.

16 Diesem letztlich anarchischen Eindruck entsprechend wäre es wohlthuend, wenn auch Detels theoretischer „Methodenzwang“ (Paul Feyerabend) nicht so rigide und umgekehrt dafür die konkrete Praxis reflektierter wäre. Die Anmerkung liegt nahe: Einheitlichkeit generiert weder zwingend mehr noch besseres Wissen, sie erweckt aber zumindest den Anschein von Professionalität. Und um diese ist es Detel zu tun. „Professionelle Textinterpretation“ (116) scheint jedenfalls erforderlich, wenn es um die Werke „[p]rofessionelle[r] Dichter wie Goethe“ geht. Allerdings besteht deren Professionalität gleichzeitig darin, (im Fall Goethes) „intuitiv poetische Mittel ein[zusetzen], um [bestimmte] Reaktionen auszulösen“ (61) und dennoch (im Fall Sapphos) über „bewussten [sic!] strukturellen Gestaltungswillen“ (37) zu verfügen. Dasselbe Mass an – bisweilen miraculöser – Intuition, so lässt sich spintisieren, ist nicht nur bei der Anwendung induktiver Methoden nötig, die „wahrheitsdefinite Aussagen“, die „in literarischen Fiktionen nicht direkt enthalten“ sind, mit einem „literaturwissenschaftlichen Mechanismus, der poetischen Induktion, ermittel[n]“ (177). Dieses Mass an – mehr oder weniger plausibler – Intuition manifestiert sich auch in Detels Lektürepraxis, angesichts derer sich jede Rede von Methodik selbst entlarvt. Die Forderung nach Reissbrett-Methoden (und ihre mechanische Anwendung) garantiert kaum Wissenschaftlichkeit. Eher wäre ein „reflektierter Selbstbezug“ – immerhin, so Detel, das Charakteristikum von Goethes *An den Mond* und der Lyrik überhaupt – ein Garant für Wissenschaftlichkeit.

Detels Ansatz jedenfalls ist nur eingeschränkt sinnvoll – und allenfalls fruchtbar, wenn es um die Psychologie der Figuren und ihre Selbstdeutung wie beispielsweise im *Sandmann* geht. Intuitiv drängen sich aber auch dramatische Texte als Gegenstände auf, da diese alltäglichen Sprech- und Handlungssituationen am

nächsten kommen. Aber über Dramen verliert der Autor kein Wort. – Und obwohl Detel selbst die Spezifität seines Interesses an den Texten zugibt, erhebt er aufgrund seiner wissenschaftstheoretischen Forderungen doch einen umfassenden Anspruch: nichts weniger als die Rettung der Literaturwissenschaft aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit. Bewundernswert ist das Erklimmen einer solchen Fallhöhe. Bedauerlich ist das Fazit: Detel bewegt sich letztlich trotz seines übergreifenden Anspruchs mehrheitlich in einer geisttheoretischen Binnendebatte. Dass er sich überdies mit seiner neuen Methode nur an ältere Texte wagt und bei Flauberts „Realismus“ (121) stehenbleibt, spricht für sich. – Wo bleibt ob all dem die Literatur? Sie bildet – zusammen mit der Literaturwissenschaft – wohl bloss einen evolutionären Wurmfortsatz, der allerdings dazu angeht, allzu einfache Erklärungen stets in Zweifel zu ziehen.



# Neuerscheinungen

Archer, Kenneth J., *Constructive pneumatological hermeneutics in pentecostal christianity*, New York: Palgrave 2016.

Becker, Eve-Marie/Mtata, Kenneth (Hg.), *Pauline hermeneutics: exploring the „Power of the Gospel“*, Leipzig: EVA 2017.

Becker-Lenz, Roland et. al. (Hg.), *Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik: eine Bestandsaufnahme*, Wiesbaden: Springer 2016.

Bernard, H. Russell et. al., *Analyzing qualitative data: systematic approaches*, Los Angeles: SAGE 2017.

Boden, Petra/Zill, Rüdiger (Hg.), *Poetik und Hermeneutik im Rückblick: Interviews mit Beteiligten*, Paderborn: Wilhelm Fink 2017.

Bunge, Mario, *Doing science: in the light of philosophy*, Singapore: World Scientific Publishing 2017.

Calnan, Richard, *Principles of contractual interpretation*, Oxford: OUP 2017.

Chao, Hsiang-Ke (Hg.), *Philosophy of science in practice: Nancy Cartwright and the nature of scientific reasoning*, Cham: Springer 2017.

Damböck, Christian/Lessing, Hans-Ulrich (Hg.), *Wilhelm Dilthey als Wissenschaftsphilosoph*, Freiburg: Alber 2016.

D'Oro, Giuseppina/Overgaard, Søren, *The Cambridge companion to philosophical methodology*, Cambridge: CUP 2017.

Frodeman, Robert (Hg.), *The Oxford handbook of interdisciplinarity*, Oxford: OUP 2017.

Galdia, Marcus, *Lectures on legal linguistics*, Frankfurt a. M.: Peter Lang 2017.

Gasper, Giles E. M., *Producing Christian culture: medieval exegesis and its interpretative genres*, London: Routledge 2017.

Gjesdal, Kristin, *Herder's hermeneutics: history, poetry, enlightenment*, Cambridge: CUP 2017.

Glanert, Simone, *Law's hermeneutics: other investigations*, London: Routledge 2017.

Godzieba, Anthony J./Hinze, Bradford E. (Hg.), *Beyond dogmatism and innocence: hermeneutics, critique, and Catholic theology*, Collegeville, Minn.: Liturgical Press 2017.

Grimm, Stephen R., *Explaining understanding: new perspectives from epistemology and philosophy of science*, New York: Routledge 2017.

Hardtke, Thomas, *Religious experience revisited: expressing the inexpressible? Interpreting Experience – Experiencing Interpretation*, Leiden: Brill 2016.

Harzer, Friedmann, *Literarische Texte interpretieren: Lyrik – Prosa – Drama*, Stuttgart: UTB 2017.

Honerkamp, Josef, *Die Idee der Wissenschaft: Ihr Schicksal in Physik, Rechtswissenschaft und Theologie*, Berlin: Springer 2017.

Kogge, Werner, *Experimentelle Begriffsforschung: philosophische Interventionen am Beispiel von Code, Information und Skript in der Molekularbiologie: mit einer Abhandlung zu Wissenschaftstheorie nach Wittgenstein*, Weilerswist: Velbrück 2017.

Krause, Décio/Arenhart, Jonas R.B., *The logical foundations of scientific theories: languages, structures, and models*, New York: Routledge 2017.

Kurnaz, Serdar, *Methoden zur Normderivation im islamischen Recht: eine Rekonstruktion der Methoden zur Interpretation autoritativer textueller Quellen bei ausgewählten islamischen Rechtsschulen*, Berlin: EBVerlag 2016.

Little, Daniel, *New directions in the philosophy of social science*, London: Rowman & Littlefield International 2016.

Lohse, Simon/Reydon, Thomas (Hg.), *Grundriss Wissenschaftsphilosophie: die Philosophien der Einzelwissenschaften*, Hamburg: Meiner 2017.

Lüdemann, Susanne/Vesting, Thomas (Hg.), *Was heißt Deutung?: Verhandlungen zwischen Recht, Philologie und Psychoanalyse*, Paderborn: Fink 2017.

Maeder, Marcus, *Kunst, Wissenschaft, Natur: zur Ästhetik und Epistemologie der künstlerisch-wissenschaftlichen Naturbeobachtung*, Bielefeld: Transcript 2017.

Mailloux, Steven, *Rhetoric's pragmatism: essays in rhetorical hermeneutics*, University Park: The Pennsylvania State University Press 2017.

Manoussakis, John Panteleimon, *The ethics of time: a phenomenology and hermeneutics of change*, London: Bloomsbury 2017.

Marinopoulou, Anastasia, *Critical theory and epistemology: the politics of modern thought and science*, Manchester: Manchester University Press 2017.

McGarry, John, *Intention, supremacy and the theories of judicial review*, London: Routledge 2017.

McKeon, Richard Peter/Owen, David B., *On knowing – the social sciences*, Chicago: University of Chicago Press 2016.

Ong, Walter J., *Language as hermeneutic: a primer on the word and digitization*, Ithaca: Cornell University Press 2017.

Janz, Bruce B. (Hg.), *Place, space and hermeneutics*, Cham: Springer International Publishing, Imprint: Springer 2017.

Potter, Garry, *The philosophy of social science: new perspectives*, London: Routledge 2017.

Schweiker, Marcel et. al. (Hg.), *Messen und Verstehen in der Wissenschaft: Interdisziplinäre Ansätze*, Wiesbaden: Springer 2017.

18

Seiwert, Elvira, *Enthüllungen: zur musikalischen Interpretation im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Springe: zu Klampen 2017.

Skow, Bradford, *Reasons why*, Oxford (UK): OUP 2016.

Slater, Matthew H./Yudell, Zanja (Hg.), *Metaphysics and the philosophy of science: new essays*, New York: OUP 2017.

Stavrou, Michel/van Rossum, Joost (Hg.), *Écriture et tradition chez les Pères de l'Église*, Turnhout: Brepols 2017.

Wells, Adam Y., *Phenomenologies of scripture*, New York: Fordham University Press 2017.

Wilk, Florian/Öhler, Markus (Hg.), *Paulinische Schriftrezeption: Grundlagen – Ausprägungen – Wirkungen – Wertungen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.

Winter, Thomas Arne, *Traditionstheorie: eine philosophische Grundlegung*, Tübingen: Mohr Siebeck 2017.

# Veranstaltungshinweise

## Jahrestagung Netzwerk Hermeneutik Interpretations- theorie (NHI) 2017

*Doing Interpretation. Perspektiven praxeologischer Hermeneutik*

17.-18. November 2017, Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR), Zürich

### Zum Thema

Wer interpretiert, tut etwas. Dieser Umstand – so schlicht er ist – trat erst in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus hermeneutischer bzw. interpretationstheoretischer Debatten. Als ihr primärer Gegenstand erschien lange relativ klar eine Top-down-Reflexion auf die Natur von Erkenntnis, Verstehen und Interpretation (greifbar etwa in den einschlägigen Begrifflichkeiten des „hermeneutischen Zirkels“, der Verstehen-Erklären-Opposition, des Besserverstehens, der Intentionalitätsproblematik, der Perspektivität etc.). Das hat sich mit dem *practice turn* geändert. Durch diese v. a. seitens der Wissenschaftsgeschichte und der Sozialwissenschaften kultivierte Umorientierung kommt nun verstärkt der Bereich des Interpretationshandelns in den Blick. Die Aufmerksamkeit gilt hier den Alltagsroutinen der – wissenschaftlichen – Bedeutungsproduktion, und dies insbesondere auch, wo die betreffenden kleinteiligen Praktiken nicht durch Methoden und diese fundierende Theorien bestimmt sind. Was in praxeologischer Perspektive reflektiert wird, ist vielmehr die implizite oder informelle Logik des Interpretationshandelns, aber auch dessen fundamentale Bindung an Materialität, sei es des Körpers, sei es von interpretationsrelevanten Artefakten.

Die zweite Jahrestagung des Netzwerks lädt dazu ein, diesen produktiven *turn* im interdisziplinären Austausch als solchen zu bedenken und weiter voranzutreiben.

### Referentinnen und Referenten:

Andrea Albrecht (Literaturwissenschaft, Stuttgart)  
Emil Angehrn (Philosophie, Basel)  
Stefan Descher (Literaturwissenschaft, Göttingen)  
Katharina Eberlein-Braun (Ev. Theologie, Bamberg)  
Selin Gerlek (Philosophie, Hagen)  
Christan Meier zu Verl (Soziologie, Konstanz)  
Jens Loenhoff (Kommunikationswissenschaft, Duisburg-Essen)  
Thomas Petraschka (Literaturwissenschaft, Regensburg)  
Hans-Jörg Rheinberger (Wissenschaftsgeschichte, Berlin)  
Jörg Volbers (Philosophie, Berlin)

Für das Programm: [http://www.hermes.uzh.ch/dam/jcr:2803cf09-b8e2-45ae-a022-883595c07874/Flyer\\_Doing%20Interpretation.pdf](http://www.hermes.uzh.ch/dam/jcr:2803cf09-b8e2-45ae-a022-883595c07874/Flyer_Doing%20Interpretation.pdf)

## Tagungen, Workshops

4.11.2017

Dokumentarische Interpretation von Interviews. Workshop zur Dokumentarischen Methode, ces – Centrum für qualitative Evaluations- und Sozialforschung e.v., Berlin  
<http://ces-forschung.de/>

9.-10.11.2017

**20** Kulturen der Bewertung, Tagung in Kooperation zwischen dem Arbeitskreis „Soziologie des (Be)Wertens“ der DGS-Sektion Wissenssoziologie und der DGS-Sektion Kultursoziologie, Universität Köln  
[https://www.unitrier.de/fileadmin/fb4/prof/SOZ/ASB/tagungen/Kulturen\\_der\\_Bewertung\\_Flyer.pdf](https://www.unitrier.de/fileadmin/fb4/prof/SOZ/ASB/tagungen/Kulturen_der_Bewertung_Flyer.pdf)

16.-18.11.2017

Studium Generale – Praxis, Potentiale, Perspektiven, Arbeitskreis Studium generale Sachsen, Leipzig  
[2017.studium-generale-sachsen.de](http://2017.studium-generale-sachsen.de)

17.11.2017

Beyond Tolerance. Schleiermacher on Friendship, Sociability, and Lived Religion, International Schleiermacher Working Group, Boston College  
<http://www.religionsphilosophie.org/images/stories/Flyer/ISWG1.pdf>

7.-09.12.2017

Soziologie zwischen Theorie und Praxis, Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, Karl Franzens Universität Graz  
<http://oegs.ac.at/oegs-kongress-graz2017/>

20.-21.01.2018

Theologie in Übersetzung? Religiöse Sprache und Kommunikation in heterogenen Kontexten, Augsburg, Institut für Evangelische Theologie  
[https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/evangtheol/relpaed/downloads/Tagung\\_Theologie\\_in\\_U\\_bersetzung.pdf](https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/evangtheol/relpaed/downloads/Tagung_Theologie_in_U_bersetzung.pdf)

9.05.2018

Philosophical Hermeneutics in the Islamic Context, Center for Phenomenological Studies, Higher Institute of Philosophy, Catholic University of Louvain  
<http://cep.opphen.org/2017/10/03/new-cfp-philosophical-hermeneutics-in-the-islamicate-context/>

10.-11.05.2018

Political Epistemology, Institute of Philosophy, University of London  
<https://philevents.org/event/show/35674>

9.-12.06.2018

The International Society for the History of Philosophy of Science (HOPOS), 12th International Congress, University of Groningen  
<http://www.hopos.org/>

14.-16.6.2018

European Society for Aesthetics Conference 2018, University of Maribor, Slovenia  
<http://www.eurosa.org/>

14.-16.06.2018

Phenomenological Approaches to Physics. Historical and Philosophical Perspectives, Department of Philosophy (Section Phenomenology), University of Graz  
<https://philevents.org/event/show/35950>

# Ausschreibungen

## Call for Papers

15.11.2017

Norms and Normativity, 4th International Conference „Economic Philosophy“, Universität Lyon  
<https://philevents.org/event/show/34294>

01.12.2017

The International Society for the History of Philosophy of Science, 12th International Congress, Universität Groningen  
<http://www.hopos.org/>

01.12.2017

Phenomenology in Dialogue: Religious Experience and the Lifeworld, Jesuit School of Theology, Berkeley  
<https://philevents.org/event/show/35370>

01.12.2017

Political Epistemology, Institute of Philosophy, University of London  
<https://philevents.org/event/show/35678>

01.01.2018

Philosophical Hermeneutics in the Islamicate Context, Center for Phenomenological Studies, Higher Institute of Philosophy, Catholic University of Louvain  
<https://philevents.org/event/show/36294>

15.01.2018

Phenomenological Approaches to Physics. Historical and Philosophical Perspectives, Philosophische Fakultät (Sektion Phänomenologie), Universität Graz  
<https://philevents.org/event/show/35950>

15.01.2018

European Society for Aesthetics Conference 2018, Maribor, Slovenien  
<https://philevents.org/event/show/36374>

## Preise

*Rudolf Bultmann-Preis für Hermeneutik 2018*

Das Rudolf Bultmann-Institut für Hermeneutik der Philipps-Universität Marburg verleiht zusammen mit der Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie e. V. und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck den Rudolf Bultmann-Preis für Hermeneutik 2018. Er ist mit 1.500 Euro dotiert. Gewürdigt werden soll eine Dissertations- bzw. Habilitationsschrift, die sich mit dem Werk des Marburger Theologen Rudolf Bultmann, grundsätzlich mit Fragen der theologischen Hermeneutik oder mit Fragen der sogenannten „Hermeneutischen Theologie“ auseinandersetzt. Auch eine Dissertations- bzw. Habilitationsschrift aus dem Bereich der philosophischen und kulturwissenschaftlichen Hermeneutik kann eingereicht werden, insofern sie theologisch anschlussfähig und bedeutsam erscheint. Die eingereichten Qualifikationsschriften sollen nicht älter als fünf Jahre sein. Der Preis wird im Rahmen eines Festaktes im Sommer 2018 in Marburg verliehen. Die Jury besteht aus Prof. Dr. Malte Dominik Krüger (Marburg/Rudolf-Bultmann-Institut für Hermeneutik), Bischof Prof. Dr. Martin Hein (Kassel/Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck) und Prof. Dr. Christof Landmesser (Tübingen/Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie e. V.). Die Bewerbungsunterlagen (Qualifikationsschrift, dazugehörige Gutachten, eine einseitige Zusammenfassung der Arbeit, Lebenslauf sowie Publikationsverzeichnis) sind in dreifacher Ausführung bis zum 01.03.2018 zu richten an: Prof. Dr. Malte Dominik Krüger, Systematische Theologie und Religionsphilosophie & Direktor des Rudolf-Bultmann-Instituts für Hermeneutik Philipps-Universität Marburg, Fachbereich Evangelische Theologie, Lahntor 3, D-35032 Marburg  
E-Mail: [malte.krueger@staff.uni-marburg.de](mailto:malte.krueger@staff.uni-marburg.de)

## Stellen

*2 Visiting Fellowships for international Doctoral Researchers to fund four-month fellowship at the Bielefeld Graduate School in History and Sociology*

Supported by the Excellence Initiative, the Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) has been established as a joint institution of the Department of History and the Faculty of Sociology at Bielefeld University, Germany.

22

The Graduate School is offering up to two Visiting Fellowships for international doctoral researchers to fund four-month fellowships at the Graduate School. The fellowships will be awarded for the Summer Term 2018 (1 April until 31 July 2018) and include a stipend of 1,200 Euro per month. Upon application, travel costs can also be covered by the Graduate School. If applicable, a children's allowance will be added. Requirements: We encourage international doctoral researchers who are working on a thesis in history, sociology, political science, or social anthropology to apply.

Deadline: 15.01.2018

For further information on the application process please take a look at: [http://www.uni-bielefeld.de/\(en\)/bghs/Ausschreibungen/visiting\\_fellowships.html](http://www.uni-bielefeld.de/(en)/bghs/Ausschreibungen/visiting_fellowships.html)

## **Impressum**

© 2017

Universität Zürich

ISSN 2504-4974 (Print)

ISSN 2504-4982 (Online)

Herausgeberin:

Universität Zürich

Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR)

Netzwerk Hermeneutik Interpretationstheorie (NHI)

<http://www.hermes.uzh.ch/de/forschung/NHI.html>

[nhi@theol.uzh.ch](mailto:nhi@theol.uzh.ch)

Redaktion:

Andreas Mauz

Gestaltung:

Susanne Schenker



**Universität  
Zürich** UZH

